

Russische Kriegsberichterstatter über Stalingrad

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 17

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Russische Kriegsberichterstatter über Stalingrad

Aus der in letzter Nummer erwähnten Dokumentensammlung über die Kämpfe um Stalingrad bringen wir nachfolgend einige Ausschnitte.

Die Wucht deutscher Angriffe.

«Kaum hatte die Division sich in den steinigten Boden Stalingrads eingegraben, kaum saß die Divisionsleitung in ihrem tiefen, in einen Sandsteinfelsen über der Wolga gehauenen Stollen, kaum zog sich der Draht von den Kommandoständen zu den Feuerstellungen der Artillerie, die sich jenseits der Wolga befanden, und zu tacken begannen die Funkapparate; kaum hatte die Dämmerung die Dunkelheit der Nacht abgelöst, als auch schon das Feuer des Gegners einsetzte. Acht Stunden hintereinander gingen die «Junkers 87» im Sturzflug über die Divisionen nieder, acht Stunden, ohne auch nur eine einzige Minute Atempause, rollten die deutschen Flugzeuge Welle auf Welle über sie hinweg, acht Stunden lang kreischten Sirenen, pfliffen Bomben, schwankte der Erdboden, stürzten die Reste der Ziegelgebäude ein, acht Stunden lang stand Rauch und Staub in dicken Schwaden in der Luft, und durchbohrend heulten die Splitter. Wer je gehört hat, wie die von Bomben zum Bersten erhitzte Luft brüllte, wer je die Spannung eines zehn Minuten langen Großangriffs der deutschen Luftwaffe erlebt hat, der weiß, was ein achtstündiges Bombardement aus Sturzkampfflugzeugen bedeutet.

Acht Stunden lang feuerten die Sibirier aus allen Rohren auf die Feindflugzeuge, und ein an Verzweiflung grenzendes Gefühl muß wohl die Deutschen erfaßt haben,

als von dieser brennenden, von schwarzem Rauch und Staub verhüllten Fabrikerte noch immer trotzig das Knacken der Gewehrsalven, das Knattern der Mg., das kurze Knallen der Panzerbüchsen und das gleichmäßige Krachen der Flak ertönten. Da setzten die Deutschen ihre schweren Regimentsgranatwerfer und Kanonen ein. Das eintönige Zischen der Wurfminen und das Brüllen der Granaten mengten sich mit dem Heulen der Sirenen und dem Geföse krepierender Bomben.»

Sibirier im Stahlorkan.

«Innerhalb eines Monats griffen die Deutschen hundertsechzehnmal die Regimenter der sibirischen Division an. Ein Tag war besonders furchtbar; an diesem Tag gingen die Faschisten dreiundzwanzigmal mit Panzern und Infanterie zum Angriff vor. Aber auch diese dreiundzwanzig Attacken wurden abgeschlagen. Mit Ausnahme von drei Tagen belegte die deutsche Luftwaffe die Division im Laufe dieses Monats zehn bis zwölf Stunden lang mit Bomben. Und das alles an einem Frontabschnitt von anderthalb bis zwei Kilometer Länge. Dieses Geföse konnte die ganze Menschheit betäuben, Feuer und Metall reichten zur Vernichtung eines ganzen Staates aus. Die Deutschen dachten die moralische Kraft der sibirischen Regimenter zu brechen. Sie glaubten, sie hätten das Maß des Widerstandsvermögens menschlicher Herzen und Nerven überspannt. Aber etwas Erstaunliches trat ein, die Leute waren nicht niederzuzwingen, sie verloren nicht den Verstand, sie büßten nicht die Gewalt über ihre Herzen und Nerven ein, sie wurden stärker und ruhiger. Die wortkargen, ker-

nigen Sibirier wurden hier noch wortkarger und ernster. Die Rotarmisten bekamen ausgemergelte Gesichter, ihre Augen blickten finster. Hier, im Raum des Hauptangriffs der deutschen Streitkräfte, erklang in den kurzen Minuten der Ruhe kein Lied, keine Ziehharmonika, kein heiteres Wort. Hier hielten die Menschen eine schier übermenschliche Belastung aus. Es gab Zeiten, wo sie drei, vier Tage lang nicht zum Schlafen kamen.»

Achtzig Tage und Nächte Nahkampf.

«Was ist heute Stalingrad?» «Eine Hölle», sagen die deutschen Soldaten. «Schlimmer als eine Hölle, etwas namenlos Schreckliches. Die Todesfalle Stalingrad», sagen die deutschen Soldaten. 400 000 ihrer Kameraden hat sie schon verschlungen, die Hölle Stalingrad. Nach dem hundertsten Angriff schrieb der deutsche Leutnant Weiner in sein Tagebuch: «Mein Gott, warum hast du uns verlassen?» Um ein einziges Haus wurde 14 Tage lang gekämpft, mit Granatwerfern, Maschinengewehren, Handgranaten, Bajonett. Am dritten Tag schon lagen im Keller, im Lichtschacht, auf den Treppen 54 tote deutsche Soldaten und Offiziere. Der Korridor zwischen den ausgebrannten Wohnräumen, die dünne Decke zwischen Stockwerk und Stockwerk, das ist die Front. Ueber Feuerleitern, über qualmende Dächer kommt Hilfe aus dem Hof, aus dem Nebenhaus. Explosionen, Brandwolken, Staubwolken, Blut, Mörtel, Fetzen, die ein Bett waren oder ein Mensch, rauchgeschwärzte Gesichter, Handgranaten, von Stockwerk zu Stockwerk geschleudert, tagelanges Gemetzel in einem einzigen Haus. Fragen Sie einen Soldaten, was eine halbe

Allerlei Neues von der englischen und der amerikanischen Armee

Eine Geheimwaffe der britischen Heimwehr.

Das 3-inch-kalibrige Geschütz, das durch Major W. H. Smith erfunden wurde: **The Smith Gun.**

Das Vorhandensein dieser Waffe wurde vor nicht allzulanger Zeit zum erstenmal bekanntgegeben. Es ist ein leichtes Doppelzweckgeschütz, in welchem einige Charakteristiken der Haubitzen und derjenigen der Anti-Tank-Geschütze kombiniert sind. Der große Vorteil dieses Geschützes liegt in seiner Beweglichkeit und Einfachheit. Es kann ohne weiteres hinter einem gewöhnlichen Auto oder Motorrad befestigt werden. Auf eine Distanz von 300 Meter kann es einen Tank mit seiner 10-pfündigen Granate mit Leichtigkeit aus dem Kampfe setzen. Zur Bedienung bedarf es zwei Soldaten. Zum Transport wird das Geschütz am Geschützrohr hinter dem Wagen befestigt. Um von Fahrstellung in Gefechtsstellung zu gelangen wird das Ge-

schütz ganz einfach gekippt, wobei dann ein Rad zur Geschützplattform und das andere zur Schutzplatte wird. Durch diese geniale Einfachheit der Konstruktion ist es möglich, das Geschütz innert Sekundenfrist in Schußbereitschaft zu bringen.

Britische Hunde als «Minensucher» in Frankreich.

Die britischen Hunde, wovon viele vor noch nicht allzulanger Zeit lediglich ein Schoßhündchenleben bei irgendeiner englischen Lady lebten, tragen heute ihren Teil zu den Siegen der alliierten Streitkräfte bei. Ihre Aufgabe ist es, die zahlreichen Minen, welche die sich zurückziehenden Deutschen anlegten, ausfindig zu machen. Und wiederum haben sich unsere vierbeinigen Freunde als große Helfer erwiesen. Sie sind sogar erfolgreicher als der komplizierteste Minensucherapparat, denn ihnen allein gelingt es, die gefährliche hölzerne «Schuh-Mine» der

Deutschen aufzustöbern. Vier Monate lang gehen diese Minen-Hunde zur Schule, wo sie zuerst lernen müssen, eingegrabene Minen, denen Fleischstücke beigelegt sind, ausfindig zu machen. Später müssen sie die Mine allein aufstöbern und erhalten das Fleisch erst nachher von ihrem Trainer als Belohnung. Unter guten Verhältnissen können 20 Hunde innert einer halben Stunde ein Gebiet von 15 × 200 Meter minenfrei machen.

Amerika produziert ein neues Maschinengewehr.

Diese tödliche Waffe, das neue 45-kalibrige Sub-Maschinengewehr der amerikanischen Armee, ist bezeichnet als M. 3. Es ist 5½ Pfund leichter als das bis anhin gebrauchte Thompson-Gun — oder wie es noch besser bekannt ist, das «Tommy-Gun». Nicht nur, daß es leichter und handlicher im Gefecht ist, kommt das neue M.-3-Gewehr viel billiger zu stehen und ist ebenso wirksam wie das «Thommy-Gun».

Stunde Nahkampf in diesem Krieg bedeutet! Aber achtzig Tage und Nächte Nahkampf — das ist Stalingrad. Die StraÙe zählt nicht mehr nach Metern, sondern nach Toten. Auf einen schmalen Abschnitt, 1½ km breit, 2½ km tief, werfen 3000 Flugzeuge ihre Bombenlast, konzentrieren tausende Geschütze und Minenwerfer ihr Trommelfeuer; jeder Stein wird zermalm, jeder Quadratmeter umgepflügt, dann stürmen zwei deutsche Infanteriedivisionen und hundert Panzer vor, hinein in den rauchenden Schutthaufen. Da steht kein Haus mehr, kein Baum, aber das lebendige Stalingrad steht. Aus der verbrannten, zerrissenen Erde steigen die Menschen, die von sich selber nur sagen: «Wir sind Stalingrader!», und 1500 deutsche Soldaten, 75 deutsche Panzer bleiben auf diesem Frontabschnitt. Das ist Stalingrad, keine Stadt mehr, tags eine glühende Rauchwolke, nachts ein lodrender Flammenschin.»

Um Treppenstufen...

«Diese in ihrer Erbitterung einzigartige Schlacht dauerte ohne abzuflauen sechs Tage und sechs Nächte. Es ging schon nicht mehr um Häuser oder Werkhallen, es ging um jede Treppenstufe, um jede Ecke in einem engen Gang, um jede Werkbank, um den Raum zwischen den Werkbänken und um das Rohr der Gasleitung. Es gab

nicht einen einzigen Mann in der Division, der in diesem Kampf zurückwich. Und wo die Deutschen einen Raumgewinn hatten, war das nur das Zeichen dafür, dß dort kein Rotarmist mehr am Leben war. Alle schlugen sich, wie sich der riesengroÙe rothaarige Panzerfhrer geschlagen hatte, dessen Namen Tschamow nie mehr erfahren konnte, wie der Pionier Kossitschenko, der mit den Zähnen die Handgranate abzog, weil ihm die linke Hand zerschossen war. Es war, als würden die Toten ihre Kraft den Lebenden übertragen, und es gab Augenblicke, wo zehn Mann eine Stellung hielten, die vorher von einem Bataillon verteidigt worden war. Viele Male gingen die Werkhallen von den Sibiriern zu den Deutschen über und wurden wieder von den Sibiriern zurückerobert. In dieser Schlacht trugen die Deutschen ihre Angriffe mit denkbar grÙter Wucht vor. Alles, was sie bei diesem GroÙangriff einzusetzen hatten, konzentrierten sie gegen das Hauptangriffsziel. Aber wie ein Mensch, der eine übermächtig schwere Last stemmt, sich überhebt, so zerrif etwas im Mechanismus des Getriebes, das den zum entscheidenden StoÙ angesetzten Sturmbock in Bewegung hieÙ. Die Kurve des feindlichen Ansturms fiel. Die Sibirier hatten der übermenschlichen Belastung standgehalten.»

Im Kampf gesthlte Kameradschaft.

«Unwillkürlich sucht man nach den Quellen dieser Standhaftigkeit. Der Volkscharakter kommt in ihr zum Ausdruck, auch das BewuÙtsein um die groÙe Verantwortung und der finstere kernige Trotz der Sibirier, die vorzügliche militärische und politische Ausbildung und die strenge Diszipliniertheit. Aber auch eine andere Eigenschaft möchte ich nicht unerwähnt lassen, die in diesem groÙen und tragischen Heldenlied ihre Rolle gespielt hat, und das sind die erstaunliche moralische Sauberkeit und die starken menschlichen Bande, die alle Männer der sibirischen Division miteinander verbinden. Ein Geist spartanischer Bescheidenheit ist allen Kommandeuren der Division gemein. Er zeigt sich in alltäglichen Kleinigkeiten, im Verzicht auf die ettmÙig zustehenden 100 Brantwein für die ganze Zeit der Stalingrader Kämpfe, in der klugen, jedem Lärm abholden Sachlichkeit. Die Verbundenheit, die unter den Menschen der Division herrscht, sah ich in der Trauer, mit der man über die gefallenen Kameraden sprach. Ich hörte sie in den Worten eines Rotarmisten vom Regiment Michaljows, der auf die Frage: 'Wie geht es bei euch?' antwortete: 'Wie soll es bei uns gehen, unser Vater ist tot'!

Weg und Ziel der Fnfkmpfer

(MAE.) Es wird in letzter Zeit viel geredet über das Wesen des modernen Fnfkmpfes, die Fachzeitungen bringen spaltenlange Artikel, was sicher nicht im Sinn und Geist der sich diesem Mehrkampf Verschiebenden geschieht. Dß der militärische Fünfkampf, wie er von den Schweden übernommen und heute von einer erfreulich groÙen Anzahl von Sportlern betrieben wird, eine wertvolle Sache ist und alle Unterstützung verdient, steht auÙer Diskussion. Bedauerlich an sich ist die Tatsache, dß das Training nun einmal keine billige Angelegenheit ist, worin wir den Hauptgrund erblicken, dß ihm heute nicht noch mehr Anhänger huldigen. Die Entwicklung dieser Bewegung ist auf guten Wegen, das hat die Aussprache einer groÙen Anzahl Fnfkmpfer anlÙlich des Neuenburger Meetings einmal mehr mit Nachdruck bewiesen. Die Schweiz. Interessengemeinschaft für militärischen Mehrkampf und ihr dreikpfiger AusschuÙ mit Hptm. Grundacher an der Spitze, hat mit dieser Aussprache gezeigt, dß sie gewillt ist, auf einer demokratischen Basis alle Unzulänglichkeiten, die der Weiterentwicklung der Bewegung hinderlich sind, aus dem Weg zu räumen. Schon die Tatsache allein, dß die Mehrkmpfer nach einem über neunstündigen heiÙen Kampf mit dem Gegen, der bis kurz vor Mitternacht dauerte, trotzdem sich zur Beratung der

schwebenden Fragen zusammenfanden, dokumentiert den Ernst, mit dem die Fnfkmpfer die Dinge anzupacken gewillt sind.

Da galt es einmal einen neuen AusschuÙ zu bestellen. Einstimmig wurde der bis jetzt amtierenden Leitung das Vertrauen ausgesprochen durch eine Wiederwahl. Viel zu diskutieren gab die Frage, ob die Nationalmannschaft weiterhin beibehalten bleiben soll. Mit Recht erinnerte der Obmann, Hptm. Grundbacher, daran, dß der Bestand der Nationalmannschaft im modernen Fünfkampf ein Befehl des Oberbefehlshabers der Armee, und deshalb undiskutierbar sei. Im Moment, wo der Weg zur Austragung von Auslandmeetings infolge der kriegerischen Entwicklungen versperrt ist, scheint es mÙig, sich überhaupt mit dieser Frage zu befassen. Da sich aber nicht nur die Fnfkmpfer, die es letzten Endes allein angeht, sondern auch andere Sportler, ja in gewissen Kreisen selbst die Oeffentlichkeit diese Angelegenheit diskutiert, erachten wir es als notwendig, wenigstens skizzenhaft den Weg aufzuzeigen, der sich aus der Diskussion in Neuenburg abzeichnet hat. An sich ist ja die Frage der Bildung der Gruppe, die schon jetzt für die nach dem Kriege mit Sicherheit wieder kommenden internationalen Begegnungen sich vorbereiten soll, tatsächlich nicht so wichtig. Von grÙerer

Wichtigkeit ist wohl, Mittel und Wege zu suchen, den Fünfkampf auf eine noch breitere Basis zu stellen, wodurch auch eine noch bessere Auswahl getroffen werden kann. Das Reglement, das bis jetzt für die Zusammensetzung der Nationalmannschaft maÙgebend war, wies Bedingungen auf, die tatsächlich nur von einem einzigen der ihr angehörenden erfüllt werden konnten. Zudem wurde durch das Reglement der Weg versperrt, auf einem demokratischen sauberen Weg die **Bestqualifizierten** auszusuchen, um sie in die Nationalmannschaft einzureihen. Um diese Unzulänglichkeiten zu beheben, hat die Interessengemeinschaft ein Komitee bestellt, das sich die Aufgabe macht, in absehbarer Zeit ein neues Reglement auszuarbeiten, das dann dem Chef der Ausbildung in der Armee unterbreitet werden soll. Alle Interessenten sind ersucht, sofort ihre diesbezüglichen Wünsche und Anregungen an den Chef des Komitees, Oblt. Schriber, Kriens, einzusenden.

*

Wir sind überzeugt, dß der in Neuenburg eingeschlagene Weg der richtige ist. Durch die von klarer Weitsicht und vollem Verständnis für die Sache getragenen Richtlinien der Interessengemeinschaft für militärischen Mehrkampf wurde der Weg geebnet, dem Ziel der Weiterentwicklung in dieser Richtung näherzukommen.